

SWR2 Leben

Deutsch in Israel

Von der verbotenen Sprache der Täter zur geliebten Sprache der Großeltern

Von Sarah Judith Hofmann

Sendung: Dienstag, 17. Dezember 2019, 15:05 Uhr

Redaktion: Nadja Odeh

Regie: Andrea Leclerque

Produktion: SWR 2019

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/SWR2-Tandem-Podcast,swr2-tandem-podcast-100.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

DEUTSCH IN ISRAEL

Atmo 01: Guy: Tschupuk, möchtest du schaukeln?

Ella: Ja!

Guy: Soll ich dich ganz hoch schaukeln?

Ella: Lo. Ragil. Ragil.

Guy: Ganz langsam? Ganz normal. Machen wir Tschupuk. Nicht bis zu den Wolken hoch. Ok.

Erzählerin:

Es ist Samstag, elf Uhr am Vormittag. Die Bäume auf dem Spielplatz am Louis-Marshall-Platz im Norden von Tel Aviv spenden angenehmen Schatten. Meine Tochter Lili und ihre Freundin Ella haben die beiden Schaukeln heute für sich. Zwei Mädchen sitzen da nebeneinander: die eine mit blonden, die andere mit dunkelbraunen Locken. Beide drei Jahre alt. Beide sprechen Deutsch, zumindest ein bisschen. Mitten in Israel.

Atmo 02: Guy: Lili kommst du auch schaukeln?

Lili: Mama, hilf mir. Ganz hoch.

Atmo runterfaden

Erzählerin:

Neben mir steht Ellas Vater Guy. Wir kennen uns mittlerweile seit zwei Jahren. Kennengelernt haben wir uns auf dem Spielplatz. Weil Ella hörte, dass da eine andere Mama auch Deutsch mit ihrer Tochter sprach. So wie ihr Papa mit ihr. Guy spricht konsequent Deutsch mit seiner Tochter, auch wenn diese häufig auf Hebräisch antwortet. Er weiß: Sie versteht alles.

Atmo 03: Ella spricht Hebräisch.

Guy: Chupuk, du musst auf Deutsch sprechen mit Lili und Sarah. Weißt du, wie Beitza Hafta'a auf Deutsch heißt? Ein Überraschungsei. Wo haben wir das gekauft? Im Flug ...

Ella: Flugzeug.

Guy: Im Flughafen.

Atmo runterfaden

Erzählerin:

Während der Israeli Guy seiner Tochter deutsche Wörter beibringt, fühle ich mich als Deutsche immer noch etwas unwohl dabei, Deutsch zu sprechen. Hier in Israel, wo ich seit zweieinhalb Jahren lebe. Schließlich ist es nicht irgendeine Sprache in irgendeinem Land. Ich befinde mich im jüdischen Staat und Deutsch – so denke ich manchmal – ist auch bald 75 Jahre nach dem Ende des Holocausts immer noch die Sprache der Nazis, oder?

Meine Tochter versteht das – vermutlich zum Glück – noch nicht. Wenn sie Aufmerksamkeit will, dann ruft sie einfach ganz laut.

Atmo 04: Lili: Guy, Guy – ich hab barfuß!

Guy: Ja, Lili. Bist du barfuß? Spürst du den Wind zwischen den Zehen?

Ella: Barfuß.

Guy: Möchtest du jetzt auch barfuß sein, weil Lili barfuß ist?

Atmo runterfaden

Erzählerin:

Dass unsere Kinder hier miteinander spielen, ist keine Selbstverständlichkeit. Guy ist der Enkel von Holocaustüberlebenden. Seine Großeltern waren beide in Theresienstadt. Der Großvater stammt aus Böhmen, dem heutigen Tschechien. Die Großmutter aus Wien. Beide wuchsen mit Deutsch als Muttersprache auf. Einer Sprache, die später zur Sprache der Nazis wurde. Jener Sprache, in der ihnen in Theresienstadt Befehle zugebrüllt oder in Bürokratendeutsch mitgeteilt wurde, sie mussten auf einen „Transport“. Gemeint war die „Deportation“ – noch so ein beschönigendes Wort! – ins Vernichtungslager Auschwitz. Eine Fahrt in den Tod.

All das weiß Guy. Heute, mit Mitte Dreißig, spricht er mit seiner Großmutter häufig über diese Zeit. Aber er hat auch einen unbefangenen Umgang mit der deutschen Sprache mitbekommen. Guy ist als Kind in Deutschland aufgewachsen. Sein Vater arbeitet bis heute für eine israelische Firma in Frankfurt. Guy und seine Schwester sind in Frankfurt geboren, dort zum Kindergarten gegangen, schließlich in die Grundschule.

O-Ton 01, Guy:

Wenn man so 'ne gespaltete Identität hat, ist man in Deutschland der Israeli und in Israel der Deutsche.

Erzählerin:

Als er neun Jahre alt war trennten sich die Eltern. Die Mutter ging mit ihm und seiner älteren Schwester zurück nach Israel. Die Schwester wollte nichts mehr von der deutschen Sprache wissen, erzählt Guy. Sie war froh, endlich nur noch in Israel zu sein und Hebräisch sprechen zu können. Er selbst aber las weiter deutsche Bücher und Comics, verteidigte sein bisheriges Leben auch in Israel.

O-Ton 02, Guy:

Und auch als wir aufgewachsen sind, und auf einmal in der Grundschule über den Zweiten Weltkrieg gesprochen wird und über Holocaust, und man sieht Videos und Aufnahmen von Hitler und auf einmal: „Hey, das ist die Sprache, die du manchmal sprichst“. Und dann auf einmal sind die Freunde bei dir, und du guckst gerade RTL beim Mittagessen als Zwölfjähriger, und auf einmal so, also machen die Kinder sich lustig: „Oh, das ist wie diese Aufnahmen vom Holocaust und von Hitler und von SS und wawawa“, und machen sich damit lustig. Und ich hab mich nie geschämt auf Deutsch zu sprechen. Ich hab mich nie geschämt zu sagen, ja ich bin in Deutschland aufgewachsen, ja ich sprech Deutsch, ja ich lese irgendwie deutsche Comics, und ja ich schaue deutsche Zeichentrickfilme, ja ich bin nächstes Wochenende bei meinem Vater in Deutschland. Nie geschämt dafür, aber schon musste mich irgendwie durchsetzen und finden in dieser Position.

Atmo 05: Spielplatzgeräusche, Ella und Lili schaukeln

Erzählerin:

Guy weiß, was es für Kinder heißen kann, in Israel Deutsch zu sprechen. Und doch hat er sich dafür entschieden, seinen Kindern diese Sprache mitzugeben.

Atmo 06: Guy: Ken? Ma, Gal? Ma zot omeret? ...

Gal ruft aus der Ferne auf Hebräisch

Ella: Aba, lifamim Ima medaberet Ivrit...

Guy: Nachon. Ima spricht nicht so oft Deutsch, aber sie versteht Deutsch.

Ella: Hi kzat lamda.

Guy: Hi kzat lamda. Nachon. Genau, Ima hat ganz toll mitgelernt.

Atmo runterfaden

Erzählerin:

Für Gal, Ellas Mutter, die in Israel geboren und aufgewachsen ist, war es am Anfang nicht einfach, sich vorzustellen, dass ihr Mann ausgerechnet Deutsch mit den Kindern sprechen würde.

O-Ton 3, Gal (auf Hebräisch)

Sprecherin 1 (voice over)

Am Anfang war es seltsam. Denn in Israel ist dies die falsche Sprache. Die verbotene Sprache. Es ist kompliziert. Seit wir Kinder sind, wurden wir dazu erzogen, diese Sprache zu hassen. Man hört Deutsch nur in Filmen über den Holocaust. Nur im Zusammenhang mit der Shoah haben wir Deutsch gehört.

Erzählerin:

Inzwischen sei es für sie nicht mehr befremdend Deutsch zu hören. Im Gegenteil, sagt Gal. Je mehr sie verstehe, desto mehr habe sie angefangen, die Sprache zu schätzen, ja vielleicht sogar zu lieben. Mit wenigen Ausnahmen.

O-Ton 4, Gal (Anfang Englisch, dann auf Hebräisch):

Sprecherin 1 (voice over)

Ich glaube „schnell“ – das ist das stärkste Wort. Weil man das in den Filmen hört. Die ersten Male, die Guy dieses Wort zuhause benutzte, war das wirklich schwierig für mich. Ich sagte ihm: nicht dieses Wort!

Erzählerin:

Es gibt mehrere Wörter, die offenbar jeder Israeli aus Filmen über den Holocaust kennt. „Schnell“, „raus“ oder „Achtung“ so ergeben meine Umfragen, gehören dazu – gebrüllt aus den Mündern von SS-Leuten, von Nazis und Aufsehern in Ghettos und Konzentrationslagern.

Seit ich weiß, welche Reaktionen diese Worte bei vielen Israelis auslösen, merke ich erst, dass ich gar nicht so selten „komm, schnell, wir müssen nach Hause“ oder „schnell, schnell, lauf, die Schaukel ist frei“ zu meiner Tochter sage. Ich will von Guy wissen, wie er das auf dem Spielplatz, in der Öffentlichkeit macht. Darf ich quer über den Spielplatz auf Deutsch rufen?

O-Ton 5, Guy:

Klar versuche ich dann nicht „raus“ zu schreien, und ich sag dann nicht „raus“, sondern komm her und steig da ab oder steig da raus oder so, das würd ich schon, aber ich würd mir keine Gedanken machen jetzt irgendwie durch den Spielplatz oder hier im Park zur anderen Seite Ella was zuzuschreien. Aber ja, ich sag kaum Achtung, sondern ich sag: Vorsicht. Also es gibt so Sachen, auch manchmal, wenn ich es doch sage zuhause habe ich so manchmal so ein komisches Gefühl. So uff.

Erzählerin:

Guy kennt den Holocaust nicht nur aus Filmen oder aus dem Schulunterricht. Für ihn ist die Shoah Teil seiner Familiengeschichte.

O-Ton 6, Guy:

Also ich kann mich so als Kind erinnern an so komische Erinnerungen, einmal bei denen im Arbeitszimmer so eine Schublade aufzumachen und so Judensterne zu sehen und damit rumzulaufen und fragen: Hey, was ist denn das für ein Davidstern da?

Und dann erst Jahre später zu verstehen, was ich da gesehen habe, und die meinten nur, leg das zurück, mach die Schublade wieder zu und basta. Das ist auch natürlich, dass man mit kleinen Kindern nicht über so was spricht, kleine Kinder, die gerade in Deutschland aufwachsen, die bei ihren Großeltern sind, die Holocaust-Survivor sind, und auf einmal solche Sachen finden, also ne komplexe Situation.

Atmo 7: Klopfen

Reporterin: Guten Morgen. Wie geht es Ihnen?

Eva: Das Wasser ist heiß, darf ich Ihnen gleich?

Atmo runterfaden

Erzählerin:

Seit einiger Zeit besuche ich Guys Großmutter. Er hat mich gebeten, dass wir ihren gemeinsamen Familiennamen in dieser Sendung nicht nennen. Deshalb nenne ich sie nur beim Vornamen: Eva.

Atmo 8: Reporterin: Ja, gerne einen Tee. Vielen Dank.
Wassergeräusch ...

Atmo runterfaden

Erzählerin:

Eva hat einen Hefezopf gekauft. Wir essen ihn mit Butter und plaudern, bis wir schließlich beim Thema Deutsch landen.

O-Ton 7, Eva:

Meine Mutter hat so ein richtiges gutes, also so ein bisschen elegantes Österreichisch gesprochen. Mein Vater, weiß ich gar nicht mehr. Der ist ja nicht geboren in Wien, der ist geboren in Polen. Aber er ist als Kind nach Wien gekommen. Apropos, ich hab das Bild gefunden, Sie wollten wissen, ob er im Militär war.

Erzählerin:

Die 94-Jährige hat ein Fotoalbum für mich herausgesucht, mit Familienbildern. Sie reichen zurück bis zum Ersten Weltkrieg, in dem ihr Vater für Österreich-Ungarn kämpfte, Seite an Seite mit den Verbündeten des Deutschen Reiches.

Atmo 9: Eva: Das ist über hundert Jahre alt. Das ist der Bruder meiner Mutter, das ist der Bruder, der gefallen ist im Krieg.

Reporterin: Im Ersten Weltkrieg.

Eva: Ja. Den hab ich nicht gekannt. Das ist mein Vater.

Reporterin: In Uniform. Steht nichts drauf.

Eva: Also, ich weiß nur, dass er im Jägerbataillon war oder so was. Und mein Vater war dann verletzt, und da war er dann im Krankenhaus, im Lazarett irgendwo in Ungarn. Ich weiß nicht, hat er mal erzählt.

Erzählerin:

Die alte Dame blättert weiter. Schließlich tauchen Bilder von ihr als Kind auf.

Atmo 10: Eva: Da war ich fünf. Das war ein rotes Kleid, das erinnere ich mich noch irgendwie. Ach ja.

Reporterin: Da war die Welt noch in Ordnung, ne?

Eva: Da war die Welt noch in Ordnung. Die war in Ordnung bis zu meinem 13. Lebensjahr.

Erzählerin:

Gleich neben dem Fotoalbum, vor uns auf dem Sofatisch, steht ein Schuhkarton. Ordentlich sind hier Dokumente abgelegt, teils in Folie, teils in Briefumschlägen. In einem Umschlag stecken jene „Judensterne“ von denen Guy mir erzählt hat. Gelbe Davidsterne aus Stoff, mit denen die Nazis Juden auf der Straße öffentlich schikanierten. Nach dem sogenannten „Anschluss“ Österreichs an das nationalsozialistische Deutschland im März 1938 mussten auch Juden in Wien sie tragen.

O-Ton 8, Eva:

Das musste gefüttert werden, und das musste angenäht werden. Also nicht anstecken. Auf allem, auf allem, was sie hatten, war das drauf. Und im Lager musste man sogar im Pyjama das draufhaben. Es gab so viel schrecklichere Sachen. Also das war schrecklich genug, aber man hat sich dran gewöhnt. Ein Mensch kann sich an so viele Sachen gewöhnen, dass kann man sich nicht vorstellen.

Erzählerin:

Weil ihr Vater im Ersten Weltkrieg auf Seiten der Deutsch-Österreichischen Verbündeten gekämpft hat und als Kriegsverwundeter gilt, erhält die Familie erst im August 1942 den Bescheid, sich bei einer sogenannten „Sammelstelle“ einzufinden.

Zu diesem Zeitpunkt gibt es schon kaum mehr Juden in Wien. Mit Zügen werden Eva und ihre Eltern nach Theresienstadt gebracht. Das Konzentrationslager, das den Nazis zu Propagandazwecken dient. Zwei Mal wird dem Roten Kreuz das KZ als jüdische Mustersiedlung sogar mit Kulturangeboten vorgeführt. In Wirklichkeit müssen die Menschen auch an diesem Ort unter unmenschlichen Bedingungen Zwangsarbeit leisten. Viele sterben an Erschöpfung, Hunger, Seuchen. Zudem ist Theresienstadt ein Durchgangslager, von hier werden die Juden in die Vernichtungslager im besetzten Polen deportiert. Die Insassen von Theresienstadt leben in ständiger Angst.

O-Ton 9, Eva:

Das war der letzte Transport, der von Theresienstadt nach Polen ging, das war im Oktober 44. Und da hab ich die Einberufung bekommen, dass ich gehen musste und meine Mutter nicht. Und dann bekam ich dieses Ding, dass ich ausgeschieden bin. Dass ich nicht fahren muss. Weil ich hab gearbeitet im Glimmer. Das war so ein, das hab ich auch irgendwo, Moment, das bring ich Ihnen ... das war zu Isolierzwecken für das Militär. Und das hat mich gerettet, weil ich dort gearbeitet habe, haben die mich aus dem Transport wieder rausgenommen.

Atmo 11: Eva: Das ist die Transportnummer, mit der ich nach Auschwitz gehen sollte.

Reporterin: Sie hatten schon die Nummer?

Eva: Ich hatte schon die Nummer.

Erzählerin:

Eva überlebt Theresienstadt. Ebenso wie ihre Jugendliebe Fritz, den sie im Lager kennengelernt hat und Jahre später in Israel wiedertrifft. Die beiden heiraten, bekommen einen Sohn. Und sprechen mit ihm ihre eigene Muttersprache: Deutsch. Nach allem was man ihnen angetan hat. Ausgerechnet Deutsch. Doch was hätten sie auch sonst sprechen sollen? „Wir konnten ja nichts anderes“, sagt die alte Dame während sie im Fotoalbum blättert.

Atmo 12: Eva: Das hier ist der Rafi, unser Sohn.

Atmo runterfaden

Erzählerin:
Guys Vater.

Atmo 12 (wieder hochziehen)

Eva: Das ist der Neugeborene.

Reporterin: In Decken gehüllt. Und Sie haben ja nur Deutsch mit Ihrem Sohn gesprochen? Das heißt seine Muttersprache im wahrsten Sinne des Wortes ist Deutsch.

Eva: Er hat ja auch nur Deutsch gesprochen bis er in den Kindergarten gegangen ist. Er hat dann so gemischt gesprochen. Wir sprechen heute auch noch gemischt.

Erzählerin:

Sohn Rafael wächst zweisprachig auf. Zuhause: Deutsch. Außerhalb der Familie: Hebräisch. Beides spricht er fließend. Den Eltern aber fällt die neue Sprache schwer. Überhaupt das neue Leben in Israel ist anders als sie es sich ausgemalt haben.

O-Ton 10, Eva:

Das war ja alles sehr schön und gut, aber das war alles irgendwie provisorisch. Auch wegen der Sprache. Und alles kompliziert. Die israelischen Zustände. Nein, es war nicht schlecht, aber es war schwer. Es war schwer. Man musste alles lernen. Also, ich mein, ich war gern in Israel. Kann nicht sagen nicht. Aber die europäische Kultur fehlt, hat mir immer gefehlt. Bis heute.

Erzählerin:

Erst in den letzten Jahren, so erzählt die alte Dame, habe sie richtig Hebräisch gelernt. Seit die meisten ihrer Freunde und Bekannten, mit denen sie immer Deutsch gesprochen habe, nicht mehr leben.

Atmo 13: Laufen

Erzählerin:

Ich will mehr darüber erfahren, wie sich die deutschen Juden in den ersten Jahren in Israel gefühlt haben.

Atmo 14: Fernsprechanlage

Moshe Zimmermann: Hello?

Reporterin: Hallo? Herr Zimmermann? Hier ist Sarah Hofmann

Moshe Zimmermann: Ach guten Tag, ok, ich drücke, einen Moment.

Reporterin: Danke.

Atmo runterfaden

Erzählerin:

Der Historiker Moshe Zimmermann begrüßt mich in seiner Wohnung im 10. Stock eines Hochhauses in einem Vorort von Tel Aviv. Er trägt ein blau-weißes Schweißband am Handgelenk. „HSV“ steht darauf. Seit Jahren ist er Fan des

Hamburger Fußballvereins. Und das kann – wenn es nach ihm geht – auch gerne jeder in Israel wissen. Sind deutsche Symbole in der israelischen Öffentlichkeit also kein Problem mehr?

O-Ton 11, Moshe Zimmermann:

Die Empfindlichkeit ist gesunken. Früher, als es noch viele gab, die selbst aus Europa kamen und mit der Sprache der Deutschen konfrontiert waren, also da gab es eine größere Empfindlichkeit, da reagierte man manchmal etwas aggressiv. Das war typisch in den 30er Jahren, in den 40er Jahren, wo man sogar verboten hat, Deutsch irgendwo im öffentlichen Raum zu benutzen.

Erzählerin:

Das war noch zu Zeiten der britischen Mandatsmacht in Palästina – mitten im Zweiten Weltkrieg. Nach der Staatsgründung Israels 1948 begann ein anderer Kampf gegen die deutsche Sprache, erklärt der Historiker. Es ging darum zu zeigen, dass man ein neues Land geschaffen hatte. Der „neue Israeli“ sollte stark und wehrhaft sein. Nie wieder sollten Juden Opfer sein, wie in der Diaspora.

Die Vergangenheit wollte man hinter sich lassen. Die Zukunft der Juden lebte in Israel und sprach Hebräisch. Zugleich aber wollte man teilhaben an allem, was in Europa passierte. Ein täglich gelebter Widerspruch, meint Moshe Zimmermann:

O-Ton 12, Moshe Zimmermann:

Nehmen wir die Zeit gegen Ende der 50er Jahre. Da kamen zum ersten Mal nach Israel die österreichischen Filme. Deutsche Sprache. Sissy und so weiter. Und die Begeisterung war groß. Und es schien so auszusehen, als wäre diese Barriere irgendwie überwunden. Und dann kam ein Jahr, zwei Jahre später der Eichmann Prozess. Da verstärkte sich das Bewusstsein für das, was eigentlich die deutsche Sprache für uns bedeutet.

Erzählerin:

1961 steht Adolf Eichmann in Jerusalem vor Gericht. Über die Ermordung von Millionen von Menschen spricht der ehemalige SS-Sturmbannführer in bürokratischem Behördendeutsch – fern jeglicher Emotionen.

O-Ton 13, Moshe Zimmermann:

Deutsch galt als die Sprache der Nazis, und es hilft nicht sehr viel weiter, wenn man wie mein Vater, der eigentlich ein Literat war oder ein Literaturkenner war, wenn er sagte, ok, die Sprache von Goethe ist nicht die Sprache von Hitler, oder Hitler kam nur dazu, eigentlich beziehen wir uns auf die Kultur bis zum Jahr 1933, das hilft nicht. Und deswegen war dieser Zwiespalt immer da.

Erzählerin:

Auch der Historiker Moshe Zimmermann stammt aus einer Familie deutscher Einwanderer. Seine Eltern fliehen 1937 aus Hamburg nach Palästina. Mit den

Kindern sprechen sie ausschließlich Hebräisch. Untereinander aber unterhalten sie sich weiterhin auf Deutsch. Beim ältesten Sohn Moshe weckt diese geheime Sprache die Neugier. Er beginnt, an der Universität Deutsch zu studieren, wird zum Historiker für deutsch-jüdische Geschichte. Schreibt bis heute etliche Bücher über die sogenannten „Jeckes“, die deutschsprachigen Juden in Israel.

O-Ton 14, Moshe Zimmermann:

Das Gefühl, wir, wenn wir nach Deutschland kommen, treffen dort die Leute an, die unsere Mörder waren. Sogar ich, als ich in den 70er Jahren in Deutschland war. Also da wusste ich Bescheid, die Leute, die mich begegnet haben, die sagen wir mal 20 Jahre älter waren als ich, die waren damals dabei. Also da fühlt man sich etwas unwohl oder sehr unwohl. Dieses Gefühl hat man heute nicht. Also die Leute, die damals bewusst dabei waren, die sind alle im Altersheim oder sind schon dement oder sind schon gestorben.

Atmo 15: Andreas Zürn, Sprachlehrer: Ja, guten Tag, und wir beginnen jetzt mit dem Unterricht.

Simon: Guten Abend.

Lehrer: Ja, Guten Abend, Simon, aber es ist ja noch so hell.

Atmo runterfaden

Erzählerin:

Ein Deutschkurs am Goethe Institut in der Weizmann Straße im Zentrum von Tel Aviv. Die rund 15 Israelis, die an diesem Mittwochabend einen Fortgeschrittenenkurs besuchen, sind heute keine Ausnahme mehr - im Gegensatz zu den 70er Jahren als Moshe Zimmermann begann, Deutsch zu lernen. Heute liegt Deutsch im Trend. Allein am Goethe Institut belegten im vergangenen Jahr 1300 Israelis Deutschkurse.

O-Ton 15, Eyal:

Ich heiße Eyal. Ich bin 58 Jahre alt. Für mich Deutsch ist keine fremde Sprache. Deutsch ist die Sprache von meine Familie. Meine Vater ist in Deutschland geboren und 1935 er emigrierte die Familie von Deutschland nach Palästina. Aber leider meine Vater hat nie, kein Deutsch mit mir gesprochen.

Erzählerin:

Sein Vater war gerade mal sieben Jahre alt, als die Eltern vor den Nationalsozialisten aus Deutschland flohen. Mit Eyal sprach der Vater ausschließlich Hebräisch. Die deutsche Sprache ging in dieser Familie in der zweiten Generation verloren.

O-Ton 16, Eyal:

Ich habe in Israel ausgewachsen und für mich die deutsche Sprache war „Arbeit macht frei“ und „Juden raus“. Ich habe das gesehen in Holocaust Films. Ich habe auch kennengelernt Kaffee mit Kuchen, Schlafstunde, Kartoffelsalat und der Flughafen. Das war mein deutsche Wortschatz.

Erzählerin:

Und doch war da etwas, das ihn zur deutschen Sprache hinzog. Vor drei Jahren entschied er sich dazu, einen Deutschkurs im Goethe Institut zu belegen.

O-Ton 17, Eyal:

Ich glaube die deutsche Sprache ist eine kleine Teil von mir. Ich lebe in Israel, ich habe israelische Mentalität, aber ich habe auch ein bisschen deutsche DNA. Ich muss immer pünktlich sein, immer habe ich einen Plan, ich muss alles Dinge in Ordnung sein. Für mich in Israel ist zu schmutzig, zu laut, Leute sind nicht so höflich. Und meine Familie bin in Israel mehr 80 Jahre.

Erzählerin:

Im vergangenen Jahr ist Eyals Vater gestorben. Er sei froh, sagt Eyal, dass sein Vater noch miterlebt habe, wie er, sein Sohn, anfang, Deutsch zu lernen. Eyal hat einen deutschen Pass. Seit 15 Jahren besitzt er ihn. Auch das, so erzählt er, war mit ein Grund, Deutsch zu lernen. Vielleicht wolle er ja doch einmal in Deutschland leben, vielleicht schon bald, wenn er in Rente sei, sagt er.

Atmo 16: Kinderlied auf Hebräisch. Ella und Guy singen mit.

Atmo runterfaden

Erzählerin:

Die kleine Ella wächst in Israel auf. Im Kindergarten spricht sie Hebräisch, lernt hebräische Lieder, ihre Freunde und ihre Mutter sprechen Hebräisch mit ihr. Manchmal hat sie einfach keine Lust Deutsch zu sprechen. Für ihren Vater Guy ist das in Ordnung. Er will keinen Druck aufbauen.

O-Ton 18, Guy:

Ich sehe das einfach als Geschenk. Eine Sprache ist ein Geschenk, was dir keiner niemals wegnehmen kann, was dich immer weiterbringt im Leben, egal, wo du bist 'ne Riesenmöglichkeit. Und wenn ich das den Kindern so mitgeben kann, dann würde ich das gerne versuchen.

Atmo 17: Reporterin: Und was singt ihr für deutsche Kinderlieder? Singt ihr auch Lieder auf Deutsch?

Guy: Wir kennen das Lied vom Krokodil im Nil. (Fängt an zu singen): Das Krokodil, das Krokodil

Atmo runterfaden

Erzählerin:

Ob Deutsch – wenn Guys Tochter Ella und meine Tochter Lili erwachsen sind – einmal eine Sprache sein wird wie jede andere? Ich weiß es nicht. Noch ist es zumindest eine besondere Sprache. Eine Sprache, auf die man mich auf der Straße anspricht. Nicht selten erzählen mir dann fremde Menschen ihre halbe Lebensgeschichte: von Großeltern oder Eltern, die einst aus Deutschland geflohen

sind. Die Erinnerungen an die Vergangenheit sind noch wach.

Atmo 18:

Guy singt: ... macht's Maul ganz weit auf, macht's Maul wieder zu und frisst dann einen kleinen Kakadu.